

„Geschichtsstunde“*

Das Interesse für die ungarische Literatur, die Liebe zur ungarischen Lyrik, der Name unseres heutigen Gastes Sándor Kányádi haben uns in großer Zahl an diesem frühlingshaften Winterabend zusammengeführt.

Viele sind unserer Einladung zur „Geschichtsstunde“ gefolgt. Diese Überschrift wurde für die heutige Veranstaltung dem Titel eines Gedichtes von Kányádi entliehen. Was für eine Geschichtsstunde erwartet uns am heutigen Abend? Die letzten fünf Zeilen des erwähnten Gedichtes lauten: »geschichte heißt vier/jahreszeiten sprach er/frühling und sommer/herbst und winter//jetzt ist grad winter dran«.

Und wirklich, welch' eine treffende Übereinstimmung von Dichtung und Wahrheit! Jetzt ist grad Winter dran. Die Zeit stimmt. Aber die Zeit hat tiefe, andere Dimensionen, Tiefen und Vergangenheit. Wenn wir in die Vergangenheit der ungarischen Lyrik zurückblicken, dann stoßen wir auf einen Dichterkollegen von Kányádi, auf Mihály Vörösmarty, der vor 200 Jahren, am 1. Dezember 1800 geboren wurde. Er schreibt in seinem Gedicht „Vorwort“ (1850) folgendes: »Jetzt herrschen Winter, Stille, Schnee und Tod.«¹ Vörösmarty hat weiter gesagt, was Kányádi in seiner Geschichtsstunde nur andeutet. So etwas nennt die Literaturwissenschaft der Postmoderne intertextuelle Kommunikation.

Geschichtsstunde in einem Gedicht. *Was ist aber das Gedicht?*

Die folgende Anekdote stammt von unserem heutigen Gast. Kányádi, der ein reiselustiger Mensch ist, nahm an einem Autorentreffen in einer kleinen Dorfschule teil. Dort stellte ein kleines Schulkind, das höchstwahrscheinlich das erste Mal in seinem Leben einem Dichter gegenüberstand, auf Anweisung seines Lehrers genau diese unvermeidliche, stereotype Frage an Kányádi. Der von der Banalität und beinahe Unbeantwortbarkeit dieser Frage erschrockene Dichter wählte die beste Taktik. Er warf die Frage wie einen Ball zurück. »Sag nun du, was deiner Meinung nach das Gedicht ist.« Das kleine Kind schöpfte Mut aus dem Blick von Kányádi und antwortete: »Das Gedicht ist das, was man sagen muß.« Alle lachten, nur die beiden Betroffenen standen gerührt da. Der kleine Junge war erleichtert, weil der Dichter ihn nicht auslachte. Kányádi fiel auch ein Stein

* Einführung zur deutsch- und ungarischsprachigen Lesung mit Sándor Kányádi, veranstaltet vom Ungarischen Institut München in Zusammenarbeit mit dem Lyrik-Kabinett e. V., München, und dem Institut für Finnougristik der Ludwig-Maximilians-Universität München, unter Mitwirkung von Helga Roloff, im Sitzungssaal der Bayerischen Staatsbibliothek, München, 12. Dezember 2000.

¹ Übersetzt von Günther Deicke.

vom Herzen, weil ihm der kleine Junge die Augen öffnete, indem das Kind auf seine ungezwungene Art ausdrückte, was der Dichter schon seit langem ahnte, vermutete, woran er fest glaubte und was er selbst immer wieder erzählte, wenn auch nicht so einfach und klar.

Ja, ein Gedicht ist das, was man sagen muß. Aus der Sicht des Schulkindes war es die langjährige Tradition des ungarischen Literaturunterrichts: man muß viele Gedichte auswendig lernen und aufsagen. Aus der Sicht des Lyrikers ist das Gedicht das Resultat eines inneren Zwanges, etwas mitzuteilen, nicht nur für sich zu behalten, etwas in der Sprache der Poesie zu sagen.

Der im Jahr 1929 in Nagyalambfalva (*Porumbeni Mari*) auf dem Gebiet des heutigen Rumänien geborene Sándor Kányádi entstammt einer traditionsreichen Bauernfamilie. Seine engere Heimat ist eine ungarische Szekler-Gemeinde an einem der Südwesthänge des Hargita-Massivs im gleichnamigen Siebenbürger Komitat. Nach Beendigung seines von den Kriegsjahren geprägten Gymnasialstudiums publizierte er seine ersten Gedichte in einer Bukarester Zeitung. Diese wurden dann auch in der Klausenburger ungarischen Zeitschrift ‚Utunk‘ (*Unser Weg*) veröffentlicht. Nach seinem Umzug nach Klausenburg (*Kolozsvár, Cluj*) studierte er kurzzeitig an der Theaterakademie. Zwischen 1951 und 1953 arbeitete er als Redakteur des eines literarischen Journals. Nach seinem Übertritt an die philologische Fakultät der Bolyai-Universität als Student der ungarischen Literatur und Sprache fand sein künstlerisches Talent endgültig die adäquate Ausdrucksform, die Poesie. 1954 folgte sein Universitätsabschluß als Gymnasiallehrer für ungarische Sprache und Literatur. Sein erster Gedichtband erschien ein Jahr später bei einem Bukarester Verlag unter dem Titel ‚Virágzik a cseresznyefa‘ (*Der Kirschbaum blüht*). Während seiner ganzen dichterischen Laufbahn maß er dem Kinderpublikum eine wichtige Rolle zu. Von 1960 bis zu seiner Pensionierung war er enger Mitarbeiter der Klausenburger Kinderzeitung ‚Napsugár‘ (*Sonnenstrahl*).

Das gemeinsame Nachdenken über Gedichte, das gemeinsame Erlernen und Rezitieren von Gedichten im Kreis der Jugendlichen waren für Kányádi immer von besonderer Bedeutung. Sein erster Kindergedichtband erschien im Jahr 1961 in Bukarest, bald darauf, 1964, auch der zweite.

Weitere Gedichts- und Märchenveröffentlichungen für das Kinderpublikum zeugen davon, wie wichtig nach Kányádi die Literatur bei der Entfaltung einer gesunden Kinderpsyche ist. Für ihn ist die literarische Kommunikation mit Kindern keine Herablassung, sondern im Gegenteil, etwas, was für beide Teile fruchtbringend sein kann.

Kányádi hat sich auch als literarischer Übersetzer einen Namen gemacht. Sein nachdichterisches Werk ist einerseits ein hervorragender Beweis für sein sprachkünstlerisches Talent, andererseits aber auch ein gewichtiges siebenbürgisch-ungarisches Bekenntnis zur gemeinsamen Ver-

gangenheit und zu einer hoffentlich ebenfalls gemeinsamen Zukunft der dort beheimateten Menschen unterschiedlicher Nationalität.

Neben der ungarischen Fassung von Gedichten mehrerer rumänischer Lyriker veröffentlichte er 1977 in Bukarest seine Übertragungen aus der siebenbürgisch-sächsischen Volksdichtung in einer zweisprachigen Ausgabe. 1989 erschien – ebenfalls zweisprachig – ein Band seiner Übersetzungen aus der siebenbürgisch-jiddischen Volksdichtung, diesmal in Budapest beim Europa-Verlag. Seine Lyrik wurde von der Volksdichtung genährt, folgte den Traditionen großer ungarischer Dichter des 19. Jahrhunderts wie Sándor Petőfi und János Arany, wurde aber auch von der Postmoderne beeinflusst. Dies zeigen seine zahlreichen Gedichtbände, die meistens in Rumänien – in Bukarest –, seit 1979 aber auch in Ungarn – in Budapest und Debrecen – erschienen sind.

Seit 1976 ist Kányádi's Poesie dem Publikum auch auf Tonträgern zugänglich. Zahlreiche Literaturpreise zeugen davon, daß Kányádi nicht nur beim Publikum beliebt ist; auch die Literaturwissenschaft kann ihn preisen.

Sehr geehrte Gäste, lieber Sándor bácsi (*Onkel Sándor*)! Ich werde den Dichter nicht danach fragen: Was ist das Gedicht? Die Antwort darauf ist mir schon bekannt. Das Gedicht ist etwas, was die Schulkinder aufsagen müssen, der Dichter schreiben will und die Schauspieler:in rezitieren darf. Und wir werden sie jetzt genießen, so wie sie Helga Roloff in deutscher und Sándor Kányádi in ungarischer Sprache vortragen werden.